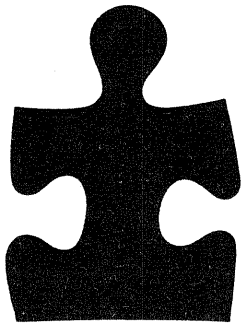


Gemeinsam leben lernen in Luxemburg?

Die meisten "forum"-Leser sind wahrscheinlich überrascht von der Vielfalt und Neuartigkeit der in diesem Dossier vorgestellten Integrationsbemühungen, da Integration in die Regelschule bisher kaum in der öffentlichen Debatte stand. Insider werden sich gefreut haben, von Versuchen zu hören, von denen sie bis jetzt keine Ahnung hatten - denn isolierter persönlicher Einsatz ist das Allgemeinlos derer, die sich in ihrer Arbeit mit Kindern für mehr Integration Behinderter einsetzen. Sie werden allerdings auch einmal mehr mit Bitterkeit festgestellt haben, dass im Ausland manches im Fluss ist, dass sich dort Erkenntnisse durchgesetzt haben, die wir in Luxemburg in den nächsten Jahren erst mühsam werden aufarbeiten müssen.

Die Initiativen zur Arbeit mit Behinderten gingen in Luxemburg (wie auch im Ausland) fast ausschliesslich von Privatseite aus. Auch heute noch sind an zahlreichen Sondereinrichtungen Elternvereinigungen massgeblich beteiligt, wo ohne ihre energische und tatkräftige Hilfe wohl mangels staatlicher Initiativen und Finanzen nicht viel aufzuweisen wäre. Nun, wo die Idee der Integration Behinderter in die Regelschule sich langsam an der Basis auch in Luxemburg durchsetzt, in vielen, kleinen, isolierten Versuchen zwar noch, wird auch die öffentliche Hand zunehmend gefordert werden. Privatinitiativen und noch so einsatzfreudiges persönliches Engagement stossen nämlich dort an Grenzen, wo die Integration Behinderter in die öffentliche Schule eben Organisation und Ziele dieser Schulen mit in Frage stellt. Das MENJ wird an klaren Stellungnahmen - für oder gegen die Integration - nicht vorbeikommen.

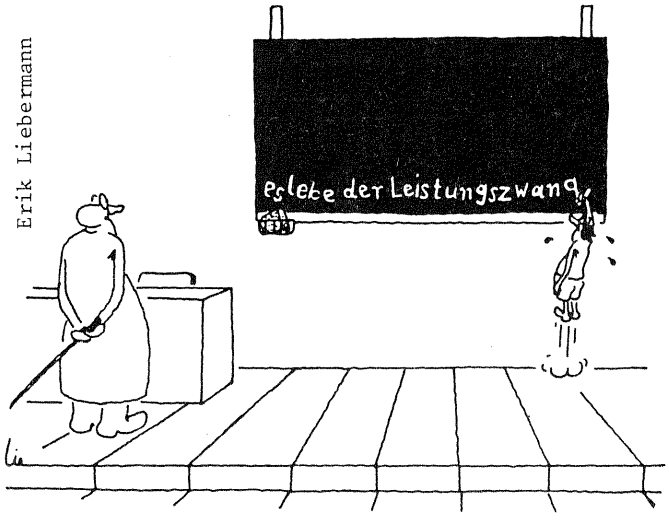
Bis jetzt ist Integration in Luxemburg lediglich pragmatisch definiert, in vielen atomisierten Einzelansätzen. Wenn sie, wie im Saarland, mit "gemeinsame Erziehung und Unterrichtung in der Regelschule" übersetzt werden soll, erscheint sie jedoch den Verantwortlichen im Unterrichtsministerium utopisch. Sie wird indirekt dadurch unterstützt, dass sie toleriert wird - in anderen Worten, behandelt wie eine heisse Kartoffel.

Das vorliegende Dossier zeigt klar die zahlreichen Nuancen, unter denen Integration verwirklicht werden kann. Es zeigt hoffentlich auch, dass man unter Integration keinesfalls die blosse Eingliederung eines behinderten Kindes in eine Primärschulklasse ohne individuelle Stützmassnahmen verstehen kann. In den allermeisten Fällen wird sie auch nicht bedeuten, dass das Kind den Lernprogramm-Forderungen der Regelschule entsprechen kann. Trotzdem wird dieses z.B., auch wenn es das Schema des 3-Wort-Satzes knapp beherrscht, u.U. mit Begeisterung - und Erfolg! - am Rechenunterricht eines dritten Schuljahres teilnehmen können. Integration wird Behinderungen nicht aufheben, die Eingliederung in eine Schul- und später in eine Arbeitsgemeinschaft und Erwachsenengesellschaft jedoch in viel grösserem Masse erleichtern können, als es bis jetzt möglich war. Voraussetzung ist natürlich, dass man sich die Möglichkeiten gibt, sie von Anfang bis zu Ende konsequent durchzuführen.

Es wird vor allem vom einzelnen Kind her gedacht werden müssen, nicht von bestehenden Strukturen her. Hält man an ihnen fest, wird Integration natürlich alptraumhafte Folgen haben: Personalmangel, Transportprobleme, unmögliche Finanzierung, Kompetenzgerangel. ...

Um nur zwei Probleme herauszugreifen: zur Integrationsarbeit gehört den Behinderten zu so viel Autonomie wie möglich zu erziehen - mit viel Geduld und Zeitaufwand können viele Behinderte lernen, allein mit dem öffentlichen Bus zur Schule zu fahren, falls nicht sogar, dank der verstärkten Dezentralisation der Sondereinrichtungen oder ihrer Einbindung in Regelschulen, der Schulweg des Kindes so kurz wird, dass ein Transport sich erübrigt ...

Personalmangel? Vielleicht! Wenn man davon ausgeht, dass manche Sondereinrichtungen verschwinden oder zumindest in reduzierter Form weitergeführt werden können, werden wohl eher Personalverschiebungen nötig sein. Doch wenn man davon ausgeht, dass in der öffentlichen Schule jedes Kind optimal individuell gefördert werden müsste, haben wir auch in Luxemburg einen riesigen Nachholbedarf an Personal wie an Flexibilität und Ideenreichtum. Unsere Schule sondert diejenigen ab, die nicht in ihr starres Jahrgangsschema passen. Wer das Klassenziel nicht erreicht, wird bestenfalls zum Sit-



zenbleiber. Dass dies in den allermeisten Fällen den Problemen des Kindes nicht gerecht wird, ist jedem Fachmann bewusst. Förderung in der Regelschule müsste bei diesen "leichten" Fällen einsetzen, bei Lernbehinderten, Schulversagern, verhaltensschwierigen Kindern (die teilweise von unserer Schule produziert werden) -und reichen bis zu Pflegefällen. (Dies ist möglich - Beispiele im Ausland belegen es!) Die Aufsplitterung unseres aktuellen Schulsystems in viele kleine Ghettos dagegen produziert eine abnorm hohe Quote Ausgeschlossener, denen der Eintritt in eine "normale" Erwachsenenwelt unnötig erschwert oder unmöglich gemacht wird, weil weder sie noch die Erwachsenen darauf vorbereitet sind. Die unbedingt erforderliche Neudefinierung der Ziele unserer Schule, gemeinsame Erziehung und optimale individuelle Entfaltung und Förderung aller Schüler wird natürlich nicht Aufgabe einer isolierten "Education Différenciée" sein können, sondern einer globalen, konzeptfundierten Unterrichtspolitik. Diese Art von Schule wird wahrscheinlich grösseren Personaleinsatz bedingen. Der Zweck rechtfertigt jedoch zweifelsohne die Mittel. (Dass in dem aktuellen Schulsystem allzuviel "matière grise" verloren geht, dürfte durch Erhebungen und Statistiken hinlänglich bekannt sein.)

Die Ausbildung des Personals ist heute nicht oder kaum auf die schulische Integration ausgerichtet. Wenn auch unzweifelhaft ist, dass etwa ein "Educateur" bessere Voraussetzungen mitbringt als ein "Moniteur", so dürfte doch eine spezifische Aus- und/oder Weiterbildung des Stützpersonals sowie der implizierten Lehrer Voraussetzung einer landesweit organisierten Integrationspolitik sein.

Ziel - und Hauptproblem - der Behindertenarbeit ist in vielen Fällen die Eingliederung in die Arbeitswelt. Und gerade hier zeigt sich vor allem die Konzept- und Hilflosigkeit der zuständigen Stellen. Wo bleiben die angepassten Förderungsmöglichkeiten für Behinderte, die mit 15 Jahren der Schulpflicht entwachsen sind? Anlaufstellen für Behinderte, die Chancen haben, sich in die "normale" Arbeitswelt integrieren zu können, gibt es überhaupt nicht oder in zu geringer Zahl.

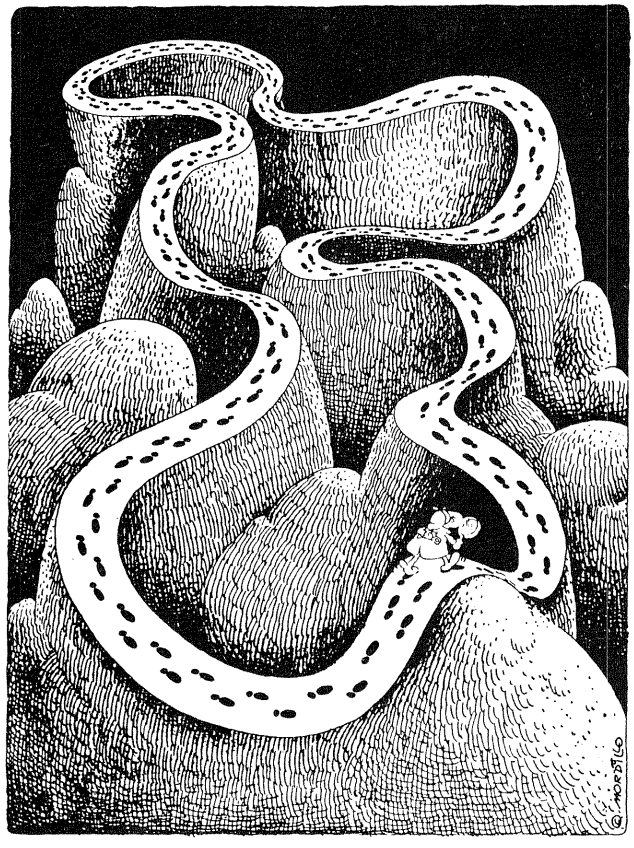
Das vorliegende Dossier, und besonders die vorhergehenden Ausführungen von Alfred Sander und Otto Roser zeigen in eindringlicher Art und Weise, dass

- es vor allem gilt, den Behinderten frühestmöglich "in die Welt" hinauszuführen (Roser),
- "gemeinsam leben und lernen besser als hochspezialisierte Förderung in Sondereinrichtungen" ist, wo der Behinderte irgendwie ein "Noch-nicht-Mensch" in hypothetischer Umwelt bleibt (Roser),
- der Lebenswille des Behinderten nur voll spielen kann, wenn seine Behinderung an der Realität des täglichen Lebens geprüft wird (Roser),
- wir ausgehen müssen von dem, was das Kind kann, nicht von dem, was es nicht kann (Roser),
- die angemessene Unterstützung eines Behinderten eine korrekte, ambulant vollzogene Prognose voraussetzt, die viele Variablen wie Krankheitsbild, persönliche und soziale Gegebenheiten miteinbezieht (Roser),
- eine systematische Früherkennung und Familienhilfe unerlässlich ist (Roser),
- für fast alle Behinderungsarten praktische Erfahrungen und wissenschaftliche Belege zeigen, dass behinderte Kinder unter zusätzlicher sonderpädagogischer Betreuung auch in Regelschulen optimal gefördert werden können (Sander),
- nicht von starren Organisationsformen, sondern ökosystemisch gedacht werden muss, vom einzelnen Kind her die Integration in die Regelschule des Wohnbezirks flexibel gestaltet werden muss (Sander).

Die aktuelle Ausrichtung der Behindertenintegrationspolitik ist in Luxemburg nicht erkennbar und deshalb nicht überprüfbar. Wer setzt die Akzente in der Arbeit mit Behinderten? Wer ist bereit und befähigt, sie in obigem Sinne zu verändern? Politische Entscheidungen sind gefragt, die "Education Différenciée" in ihrer aktuellen Form als "Sondereinrichtung" hat ihre Schuldigkeit getan. Differenzierter Unterricht für alle Schüler in derselben Schule ist zwar der schwierigere, doch einzig verantwortbare Weg.

"Mit dem Behinderten in der realen Umwelt leben und wirken erfordert ein ständiges Überdenken und Suchen, erfordert Kreativität, Flexibilität, Auseinandersetzung" (Roser). Vorausgesetzt, man hat den nötigen Willen und die notwendigen Konzepte. Hat man ihn, hat man sie in Luxemburg?

Sylvie Bintz, Gilbert Pregno, Charel Staudt, Christiane Staudt-Blanche



Die Fotos aus diesem Dossier entstammen der Publikation "Liebe Mutter, lieber Vater ...", (Ein Ratgeber von Eltern für Eltern geistig behinderter Kinder) herausgegeben von der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V., Postfach 80, 3550 Marburg 7.